tionen, der den *baskischen Ärzten aus fünf Jahrhunderten* gewidmet ist, die in einem Anhang 2 lexikonartig, nach Jahrhunderten aufgeteilt, mit ihren wichtigsten bio- und bibliographischen Daten aufgeführt sind. Die Einteilung nach Jahrhunderten ist für den *suchenden* Leser eher mühsam, ist er doch deswegen auf den Anhang 3 angewiesen, wo die Namen in Form eines Index rein alphabetisch aufgeführt und mit Seitenverweisen auf die Texte in Anhang 2 oder im einleitenden Teil des Buches versehen sind. Die Seitenverweise sind leider nicht konsequent nach aufsteigenden Seitenzahlen sortiert und auch ohne Hervorhebung der wichtigsten Stellen, was die Benutzerfreundlichkeit zusätzlich etwas vermindert. Anhang 1 ist den *Arbeitsreglementen der Ärzte von Bilbao* gewidmet, die in der jeweiligen Originalsprache wiedergegeben und mit einem erläuternden Text verbunden sind. Die erste Hälfte des Bandes schliesslich ist ein flüssig geschriebener, leicht lesbaren Abriss der lokalen Geschichte der Ärzte, in den auch die Biographien der wichtigsten Ärztepersönlichkeiten eingestreut sind. Dies führt zwar zu gewissen Doppelspurigkeiten mit Anhang 2, kommt aber dem Konzept entgegen, das einen in sich geschlossenen ersten Lese- und einen zweiten mehr lexikalischen Teil beinhaltet.

Der Band ist eine liebevolle, umfassende Darstellung des Themas am Beispiel einer armen baskischen Provinzstadt ohne Aristokratie, wo das Patientengut gross, die Ärztehonorare zwar traditionell tief, die Zahlungsmoral aber (wie augenzwinkernd berichtet wird) «religiosamente» gut seien.

Hans Urs Keller, Deitingen

Gravenkamp, Horst: **«Um zu sterben muß sich Hr. F. erst eine andere Krankheit anschaffen»**. Theodor Fontane als Patient. Göttingen, Wallstein Verlag, cop. 2004. 143 S. € 16.–. ISBN 3-89244-700-4.

Mit Horst Gravenkamps Arbeit liegt eine umfassende, zugleich prägnant und verständlich formulierte Pathographie der psychischen und physischen Leiden Theodor Fontanes vor. Gravenkamp verfolgt den Ansatz einer «retrospektiven Diagnose»: Er übersetzt Symptombeschreibungen und Krankheitsnamen aus den Tagebüchern, Briefwechseln und autobiographischen Schriften (darunter auch unveröffentlichtes Material) aus dem Umfeld des Apothekers Fontane in aktuelle medizinische Konzepte. Bedauerlicherweise unterbleibt eine methodologische Reflexion dieses Vorgehens; Wahrscheinlichkeitsaussagen signalisieren jedoch den hypothetischen Charakter der so gewonnenen Ergebnisse.

In den ersten beiden Dritteln der Arbeit entwickelt Gravenkamp, ausgehend von der exemplarischen Analyse einer akuten Krankheitsphase Fontanes im Jahr 1892, seine zentrale These, der Schriftsteller habe an einer «endogenen Depression» (S. 27) gelitten. Von den im weiteren Verlauf interpretierten körperlichen Erkrankungen nimmt noch die Diagnose des tödlich verlaufenen «totalen Herzblocks» (S. 117) breiteren Raum ein. Den literaturwissenschaftlich interessierten Leser dürfte vor allem der Ausblick auf die literarische Verarbeitung des Krankheitsthemas im Werk des Realisten anregen. Auch für den sozial- und kulturgeschichtlich interessierten Historiker kann Gravenkamps Werk von Nutzen sein, vermittelt es doch einen quellen-gesättigten Einblick in die medizinische Vorstellungswelt des Bürgertums zwischen

Biedermeier und naturwissenschaftlicher Medizin. Gerade in dieser Hinsicht wäre eine stärkere Kontextualisierung der Quellenzitate von Vorteil.

Susanne Hoffmann, Stuttgart (D)

Moses, Simone: **Alt und krank.** Ältere Patienten in der Medizinischen Klinik der Universität Tübingen zur Zeit der Entstehung der Geriatrie 1880 bis 1914. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2005. 277 S. (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 24). € 36.–. ISBN 3-515-08654-4.

Der tiefgreifende demographische Wandel industrialisierter Gesellschaften bewirkt eine zunehmende Aufmerksamkeit der Gesundheitspolitik und der Medizin gegenüber dem alten Kranken (in dieser Arbeit definiert jenseits des 54. Lebensjahres). Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich anhand der Auswertung der Aufnahmebücher der Medizinischen Universitätsklinik Tübingen im Zeitraum 1880 bis 1914 sowie darüber hinaus durch die Einbeziehung zahlreicher medizinischer Zeitschriften der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausführlich mit der Entstehungsgeschichte des Faches «Geriatrie». Die Einleitung und das zweite Kapitel verschaffen einen profunden Überblick des Forschungsstandes der Sozial- und Geriatriegeschichte und der deutschen Medizin des Kaiserreiches, bevor sich das dritte und vierte Kapitel detailliert der Demographie und Sozialgeschichte der Medizinischen Klinik und der konkreten Untersuchung und Behandlung der geriatrisch Kranken in Tübingen widmen. Die Arbeit untersucht schliesslich die Einstellung älterer Patienten zur Medizin der Epoche. Ein historischer Exkurs zur «gesellschaftlichen Stellung alter Menschen» beendet die Abhandlung. Dieser vorzüglichen Untersuchung gebührt das grosse Verdienst, sowohl einen kenntnisreichen Überblick über die Sozial- und Medizingeschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu bieten als auch das konkrete ärztliche Handeln im Kontext der Institution einer universitären Ausbildungsstätte aufzuzeigen. Für die Geschichte der Geriatrie macht sich diese sorgfältig recherchierte Arbeit damit unverzichtbar.

Stefan Grosche, Kassel (D)

Nissen, Gerhardt: **Kulturgeschichte seelischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen.** Stuttgart, Klett-Cotta, 2005. 575 S. Ill. € 48.–. ISBN 3-608-94104-5.

Der emeritierte Lehrstuhlinhaber für Kinderpsychiatrie in Würzburg, Gerhardt Nissen, hat sich, so meine ich, grosse Verdienste erworben durch die Veröffentlichung eines Buches zur Kulturgeschichte seelischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Warum hat er es vermieden, einfach von einer Geschichte der Kinderpsychiatrie zu sprechen? Wohlweislich weil er sich nämlich nicht einschränken wollte, weil ihm klar war, dass die Kindheit sowohl für eine normale wie für eine gestörte seelische Entwicklung wichtig war und ist. Es ging also darum, auch kinderpsychologische, pädagogische und allgemein medizinische Theorien und Fakten einzubeziehen. Geht man das beinahe 600 Seiten starke Buch durch, ist man fasziniert. Der Autor hat ein